

Vogtländischer Anzeiger.

8. Stück.

Sonnabends den 20. Februar 1808.

Ein Wort über die Deutschen.

Der Deutsche, sagt man, ist kein Staatsbürger. Das mag in einer gewissen Rücksicht wahr seyn; aber er ist mehr noch als Staatsbürger, er ist Weltbürger, und schätzt und liebt das Nützliche und Gute, unter welchem Himmelsstriche er es auch findet. Da das weitstreckte Gebiet, auf dem die deutsche Zunge herrscht, in mannichfaltige Staaten zersplittert ist, so hat dem Deutschen keine Hauptstadt ihren einseitigen Geschmack, und keine bestimmte Regierung ihre Grundsätze, Ansichten und Vorurtheile aufgedrungen. Mit menschlicher Theilnahme schließt er sich an alles Menschliche an. Da ihm sein Vaterland auf eine gewisse Art fremd ist, so vermag er es, auch die Fremden mit kosmopolitischem Sinne in den weiten Kreis seines Vaterlandes zu ziehen. Da er keine Hauptstadt, als den Maßstab des Höchsten und Größten, an jedem Fleck der Erde anlegt, so giebt es für ihn noch einen höhern Himmel, als den von London und Paris, und er ergreift in jedem Lande, in jeder Sprache, das Wahre, Gute und Schöne mit reinem Sinne. Treue, Redlichkeit, Geradheit und Keusch-

heit waren germanische Tugenden, die der Sohn vom Vater erbt. Ein Mann, ein Wort! sagte der Deutsche, und die Kraft war eine Zwillingsschwester der Aufrichtigkeit; und Lüge, Heuchelei und betrügerisches Wortgepränge waren dem deutschen Charakter fremd. Ein Mann, ein Wort! Die Sprache selbst hatte den höchsten Adel der beiden Geschlechter in den beiden Worten: ein Mann, eine Jungfrau, ausgedrückt. Der höchste Werth des Mannes lag in seiner Männlichkeit, der höchste Werth des Mädchens, in seiner Jungfräulichkeit, und an die Stelle der Jungfrau konnte mit gleichem Werthe nur die keusche Mutter treten.

Die Sprache eines Volks ist ein wesentlicher Theil seiner Charakteristik. Jungfräulichkeit nennt der Deutsche nicht gerade Unbekanntschaft des einen Geschlechtes mit den Geheimnissen des andern; sondern für ihn giebt es einen jungfräulichen Sinn, eine jungfräuliche Schaam, eine jungfräuliche Zartheit, eine jungfräuliche Schüchternheit und Bescheidenheit. In der Volkssprache nennt der Deutsche den Mann ohne Männlichkeit, nämlich ohne Muth und Wahrhaftigkeit, eine Hure. Er faßt das Niedrige, Feige, Schmutzige und Feile in diesem

sem

sem Worte zusammen, und setzt es dem Männlichen und Jungfräulichen entgegen.

So war es — aber es blieb nicht so. Wo eine Nation nichts gilt, hört das Individuum auch bei seinem entschiedenen Werthe auf, viel zu gelten. Fremde Achtung ist sehr oft die Stütze unserer eigenen. Die politische Wichtigkeit der deutschen Nation hat auch den einzelnen Deutschen um seine Selbstständigkeit gebracht. Ausländer kennen seinen Werth nicht, und er fieng darum selbst an, ihn zu bezweifeln, denn fremder Glaube ist nur gar zu oft der zureichende Grund unseres eigenen Glaubens, und es gehört mehr Muth dazu, als mancher denkt, gegen einen allgemeinen Glauben zu zweifeln, oder gegen einen allgemeinen Zweifel zu glauben.

Wenn auch der Deutsche je wieder mit diesem Gefühle als Glied eines geachteten, großen Ganzen auftreten sollte, so soll er es doch nicht als Bürger eines großen Staates. Er hat bis jetzt schon viel verloren, aber dadurch allein würde er noch mehr verlieren, als er je verlor. Die schwerste Krankheit der Völker ist vielleicht die Größe der Staaten, und ihr größtes Uebel ist gerade ihre Größe. Das lebendige Einzelne verliert sich in der todtten Masse. Keines frischen Wasser hält sich nur in regen Bächen und Strömen; in Meeren gesammelt, hört es auf trinkbar zu seyn.

Wenn Selbstvertrauen auch nicht immer ein Beweis von Kraft ist, so ist doch alle Kraft ohne dasselbe ein todttes Kapital; und Selbstvertrauen fehlt dem Deutschen. Mit dem Ge-

brauche seiner Kraft lernt der Mensch sie kennen. Der Deutsche konnte sie, als Deutscher, lange nicht kennen lernen, oder übte sie im brüderlichen Zweikampfe gegen sich selbst, und verlor auf der einen Seite als Bestegter eben so viel, als er auf der andern als Sieger gewonnen hatte.

Mit kindlicher Blödigkeit — ohne darum noch immer kindliche Sitten zu haben — nimmt der Deutsche die arrogante Anmaßung des Ausländers für Superiorität, und, Kindern ähnlich, findet er nicht selten den Pumpernickel, der aus der Fremde kommt, schmackhafter, als hausgebackenes Weizenbrod. Nur wer sich selbst achtet, darf Achtung von Andern fordern.

Armes verkanntes Volk, das geduldig das Kreuz seiner politischen Wichtigkeit auf sich nimmt und trägt, solltest du dann wirklich ewig dazu verdammt seyn, gleich den Juden unter allen Nationen zerstreut, den fleißigen Aushebeler und Handlanger zu machen, ohne je wieder im Ganzen selbst etwas zu seyn! In London, Rom, Paris und Petersburg, und auf dem weiten Gebiete der nordamerikanischen Staaten seht ihr das deutsche Talent geschätzt, die deutsche Jugend geachtet, und den deutschen Fleiß belohnt, und warum in Deutschland so selten?

Wenn die Fürsten und der Adel Deutschlands mit weinenden Augen auf die gegenwärtige Lage ihrer Staaten sehen, dann können sie in ihrem Gewissen nur sich anklagen. Ihr, oder ihrer Ahnen Werk ist's! — Auch wenn man den Haß der feindlichen Brüder abrechnet, der in dieser großen Familie, in ewigen, verb-

derblichen, oft muthwilligen Kriegen wüthete, wie nachtheilig war es schon, daß fremde Sitten, fremde Sprachen, fremde Manieren und Krankheiten von Deutschlands Edelsten für deutsches Geld, mit einer lächerlichen Verachtung deutscher Sitten und Lebensart, nach Deutschland gebracht wurden? Aber sie können den erzürnten Genius ihres mißhandelten Vaterlandes wieder versöhnen, und ihr guter Genius bestimme sie, daß sie es auch wollen!

Eine schwere Prüfung war über Deutschland verhängt; und der Deutsche, der in dieser jammervollen Zeit nicht fühlen lernte, daß er ein Vaterland hat, der ist nicht werth, eins zu haben. Hat ihn auch kein besseres Gefühl an das Volk erinnert, dem er wenigstens durch seine Sprache angehört, dann muß die Scham ihm doch die gemeinschaftliche Abkunft ins Gedächtniß gerufen haben.

Die zerstückelte Verfassung des deutschen Staatskörpers war die vorzüglichste Ursache seiner Erniedrigung. Aber in Deutschland geschah, und geschieht noch viel Gutes, das gerade in der zerstückelten Verfassung dieses Landes seine Quelle hat. Der edle Wettkampf der Fürsten, die ihre große Familie leicht übersehen, und das Gute ohne Mühe erkennen, welches zu thun ist, reißt jede Verbesserung schnell. Verfolgt, verkannt in einem Lande, eilt der Bürger in wenigen Tagen, oft in weniger als einem Tage, in das Gebiet eines benachbarten Fürsten, und er scheint nur seine Wohnung gewechselt zu haben.

In welchem großen Reiche geschieht verhält-

nismäßig so viel Gutes, als in den kleinen Staaten Deutschlands? Viele deutsche Fürsten sind wahre Väter des Vaterlandes; das Volk kennt sie, und die öffentliche Stimme nennt sie, und die Geschichte wird ihr Siegel auf die Stimmen der Völker drücken.

Merkwürdige Prophezeihungen.

Schon sind mehrere Prophezeihungen über den Kaiser Napoleon in diesem Blatte mitgetheilt worden; an diese schließen sich auch folgende über ihn und seine Gemahlin an.

Paul Rabaut, reformirter Prediger im südlichen Frankreich, der zu Anfang der Revolution starb, sagt in einem Schreiben an den Erzbischoff von Besançon: „daß ein außerordentlicher Mann, von Gott gesandt, geböhren in Corsica, der Kaiser der Franzosen werden, Christus Religion wieder herstellen und daß dieses große Ereigniß im Jahr 1802 seinen Anfang nehmen werde.

In einer Beschreibung von Martinique vom Herrn Traversay kommt folgende Stelle vor: „Die Demoiselle de la Pagerie (jetzige Kaiserin von Frankreich) hatte eine sehr berufene Wahrsagerin (die Dem. David) gefragt und folgende Antwort erhalten: „Sie werden unter den jetzigen Umständen ohne Zweifel zum erstenmale eine sehr vortheilhafte Heurath thun; diese wird Ihnen in Europa alle die Annehmlichkeiten verschaffen, wozu Sie Ihre Geburt, Ihre Tugenden und Ihre Schönheit berechtigen; Ihr zweiter Gemahl aber wird Sie auf den höchsten Gipfel

Gipfel des Ruhms und des Glücks erheben; Er wird Sie als den Talisman seines Glücks lieben."

Nun wage man noch ferner zu behaupten, daß die neuen Propheten nichts taugen!

Ein Mittel gegen die Zahnschmerzen.

Eine der schmerzhaftesten und häufigsten Krankheiten ist der Zahnschmerz. Hunderte von Mitteln sind gegen dieß Uebel gerühmt worden, und wenige haben geholfen. Dieß kann auch nicht anders seyn, da das Ursachliche dieses Leidens so verschieden ist, und die Mittel nicht immer diesem entsprechen. Aber auch dann, wenn dieses richtig erkannt wird, so ist es nicht immer thunlich, sogleich den Schmerz zu entfernen. Es ist bei vielen Schmerzen sehr oft der Fall, daß wir, ehe wir die Ursache beheben können, darauf bedacht sind, den Schmerz zu mildern, oder ihn eine Zeitlang zu unterdrücken. Durch dieses Verfahren wird man dem Kranken wohlthätig, obgleich sein Uebel dadurch noch nicht gänzlich gehoben ist. Eine seit mehreren Jahren häufige Behandlung dieses Schmerzes leitete mich nach vielen vergeblichen Versuchen auf eine Mischung von Mitteln, die in den meisten Fällen meine Erwartung befriedigte, und wodurch ich viele Schmerzen gehoben habe. Ist der Schmerz örtlich, dann hilft das Mittel anhaltend, liegt ihm aber eine allgemeine Ursache zum Grunde, dann wird der Schmerz meistens nur auf eine Zeitlang unterdrückt oder gemildert.

Das Mittel besteht aus folgenden Theilen:

℞. R. Guajac. Vol. Cantharid. Opii Ecc.

aa ʒij M. S. Ein Paar Tropfen auf Baumwolle in den hohlen Zahn zu legen. Ist der Zahn nicht hohl, so bestreicht man die Fingerspitzen mit dieser Mischung, und reibt das Zahnfleisch, welches den Zahn umgiebt, damit ein. Möchten recht viele fortgesetzte glückliche Erfahrungen das bestätigen, was ich seit langer Zeit von der Wirkung des Mittels wahrnahm, möchten viele Leidende der Art durch dieses Mittel von ihren Schmerzen befreit werden, dann genieße ich das reinsten Vergnügens, meinen Nebenmenschen nützlich gewesen zu seyn.

Schwertau bei Lübeck.

Dr. Conr. Frankenfeld.

Der arme Gustav! *)

Im Haine rauscht's — Ein Laut geliebtem
Mund enteilet,
Ein leises „He!“
Schleicht hin zu Gustavs Ohr —; er lauscht und
lauschend weilet
Er auf der Zeh'.
Ihm dünkt: es lisple „Her!“ — Ja! — und
auf Blizes Flügeln
Eilt er hinein.
Zum Götterstündchen? — Ach! so träufst von
Mitsua's Hügel
Der junge Wein
Nicht Herb'; nicht pfeift so scharf im blätterlo-
sen Haine
Im Herbst der Wind;
Als Gustav — Köschens Blick zermalmend
Mark und Beine —
Die Worte sind:
Hätt'st Du sie nicht im Sturm von wilder Liebe
Flammen
Zu früh geknickt;
Noch blüht' sie mir der Unschuld Rose und — zu-
sammen
Wär'n wir beglückt! Et.

*) Als Auflösung des Logogriphs im vorig. Stück.

8.
B e i l a g e
des
V o g t l ä n d i s c h e n A n z e i g e r s.
D e n 20. F e b r u a r 1808.

N e u i g k e i t e n.

Es scheint beschlossen, daß der preußische Staat noch nicht eher von den franz. Truppen ganz geräumt werden soll, als bis entweder der allgemeine Friede erfolgt oder Schweden gezwungen ist, dem Verbande des festen Landes gegen England beizutreten; allein zu letzterm scheint wenig Hoffnung und daher dürfte es auf nächstes Frühjahr wohl zu Feindseligkeiten gegen dieß Reich von Seiten Frankreichs, Dänemarks und Rußlands kommen, vor deren traurigen Folgen dasselbe keine englischen Subsidiën schützen werden. Neuere Nachrichten sagen, daß Preußen dem Rheinbunde beitreten und 40000 Mann Contingent stellen, auch der jetzt zu Paris befindliche Prinz Wilhelm Schwedisch-Pommern mit dem Titel eines Herzogthums erhalten werde. Die Königin ist zu Königsberg von einer Prinzessin entbunden worden und der Oberst von Massenbach nach Paris gegangen, um diese erfreuliche Nachricht dem französischen Kaiser zu überbringen und ihn ein-

zuladen, die Patheustelle dabei zu übernehmen. Nach den neuesten Verhandlungen im Parlament scheint die Ministerialpartei fest entschlossen, Frankreich in nichts nachzugeben, und gleichwohl nährt man noch immer die Hoffnung, daß der Friede vielleicht sehr schnell und unermüdet zu Stande kommen könnte. Wie es heißt, soll sich die Pforte, weil sie Frankreich nicht länger traue, England wieder zu nähern suchen und seinen Truppen mehrere Inseln und auch die Halbinsel Morea einzuräumen gesonnen seyn. Ein andres Gerücht meldet, daß franz. Truppen gegen den Kirchenstaat abmarschirt wären und Rom besetzt hätten. Im nordamerikanischen Freistaat ist auf alle englische Schiffe Beschlagnahme gelegt worden. Der Großherzog von Berg erhält Münster und die Grafschaft Lingen und Tellenburg und soll den Königstitel annehmen. Man sagt endlich, daß noch in diesem Jahre zu Frankfurt am Main ein Concilium gehalten werden soll, zu welchem die berühmtesten Lehrer aller Religionen berufen werden würden.

Nachdem eine Quantität Erdäpfel, ohngefähr 60 Scheffel, nächstkommenden
23. Febr. a. c.

Nachmittags um 2 Uhr auf allhiefigem Rathhause Scheffelweise an die Meistbietenden gegen baare Bezahlung verkauft werden sollen; Als wird Rathswegen ein solches hiermit öffentlich bekannt gemacht.

Plauen den 18. Febr. 1808.

Bürgermeister und Rath das.

Daß der Hausnerische aus zwei besondern Grundstücken bestehende jedoch zusammen geackerte Acker am Wurmberge nächstkommenden

26ten Febr. a. c.

auf allhiefigem Rathhause subhastirt werden soll, ein solches und daß das dießfallige Subhastations-Patent nebst der Constanzion sothanen Ackers unterm Rathhause allhier angeschlagen ist, wird hierdurch öffentlich bekannt gemacht.

Plauen den 18. Febr. 1808.

Bürgermeister und Rath das.

Da das Hausnerische im Weydigt gelegene Aeckerlein nächstkommenden
26ten Febr. a. c.

auf allhiefigem Rathhause subhastiret werden soll; Als wird Rathswegen solches und daß das
Subhastations-Patent nebst der Consignation dieses Aeckerleins unterm hiesigem Rathhause öf-
fentlich angeschlagen ist, hierdurch zu Jedermanns Wissenschaft gebracht.

Plauen den 18. Febr. 1808.

Bürgermeister und Rath daß.

Das Weyl. Conrad Hartensteinische in der Neundörfer- und Jüdengasse allhier gelegene
brauberechtigte Wohnhaus, so wie ein Garten am Schießberg und einer ohnweit der hiesigen
Rathsziegelscheune, werden htermit zum freyen Verkauf, als 6 Scheffel Feld am Ranisberg mit
der darauf stehenden Weiz- und Kornfrucht, auf mehrere Jahre zum Pacht, feil geboten. Kauf-
und Pachtlustige erfahren das Nähere im obigen Hause. Plauen den 18. Febr. 1808.

Unsere verehrungswürdigen resp. Gönnern und Freunden machen wir hierdurch bekannt,
daß den Ersten März d. J. als an der Fastnacht ein Ball im hiesigen Ballsaal gegeben wird.
Delsnitz den 15. Febr. 1808.

Die Entrepreneurs des Ballhauses.

Langes Rockstroh, wie auch Gerststroh und diverser Ueberkehr, sind gegen baare Bezahlung
zu verkaufen bey
Advoc. Christian Adolph Wilhelm Widemann sen.

Da seit einigen Tagen $\frac{1}{2}$ Centner messinges Gewicht in hiesiger Rathswaage vermisst worden,
welches vielleicht ein Bürger, um etwas abzuwiegen nach Hause holen lassen; ist dieses, so bitte
sehr um baldige Abgabe. Wird aber dieses in Zeit 8 Tagen nicht geschehen, so muß man glau-
ben, daß es diebischerweise entwendet worden. Ich ersuche daher alle diejenigen, welche Mess-
sing verarbeiten, im Fall dieses Stück vielleicht schon zum Verkauf angeboten worden, mir davon
Nachricht zu geben; ich verspreche demjenigen, welcher mir nur Auskunft geben kann mit Ver-
schweigung seines Namens 3 Thlr. Douceur. Sommer, Rathskellerwirth.

Es sind abermals ganz frische Apfelsinen und Citronen, auch bittere Pomeranzen bei mir
angekommen; überdieß ist noch langer carolinischer Reis zu haben. Große und kleine leere Fä-
ser kann auch ablassen
Georg Krain aus Triest.

Den 17. dieses ist ein schwarzer Laffter Strickbeutel von hier bis Mechelgrün verlohren ge-
gangen; wer ihn samt Inhalt im Intell. Comit. abgiebt, erhält eine der Sache angemessene Ver-
lohnung.

Von der Jüdengasse bis ins Rosengäßchen ist vergangenen Sonntag durch einen Knaben ein
Batisttuch mit C. W. S. bezeichnet, nebst dergl. Busenstreif, verlohren worden. Der ehrliche
Finder wird gebeten, diese Sachen an Mr. Böhringer Zinngieser in der Jüdengasse, abzugeben.

Getraide-Preis hiesiger Stadt:

Ao. 1808. d. 13. Febr.	Gut.			Mittelmäßig.			Gering.		
	Thlr.	Gr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.
Waizen	1	16	—	1	14	—	1	11	—
Korn	—	23	6	—	22	—	—	21	—
Gerste	—	20	—	—	17	—	—	16	—
Hafer	—	13	—	—	12	—	—	—	—

Fleisch-Taxe pr. Pfund:

Rindfleisch	2 gr. 8 pf.	Schöpfenfleisch	2 gr. 8 pf.
Schweinefleisch	3 gr. 8 pf.	Kalbfleisch	1 gr. 7 pf.